

**WORKS** – ALTERNATIVEN FÜR MENSCHEN  
IN DER PROSTITUTION

**BERATUNG UND UNTERSTÜTZUNG  
BEI DER BERUFLICHEN NEUORIENTIERUNG**



**ERFAHRUNGEN AUS EINEINHALB JAHREN  
PROJEKTARBEIT**

## Impressum

„WORKS – Alternativen für Menschen in der Prostitution“  
Beratung und Unterstützung bei der beruflichen Neuorientierung  
Erfahrungen aus eineinhalb Jahren Projektarbeit

## Herausgeber

Werkstatt PARITÄT gemeinnützige GmbH  
Hauptstraße 28  
70563 Stuttgart  
info@werkstatt-paritaet-bw.de  
www.werkstatt-paritaet-bw.de

## Verantwortlich

Lydia Kissel, Geschäftsführerin Werkstatt PARITÄT gGmbH

## Redaktion

Christiane Bernhardt, Werkstatt PARITÄT gGmbH

## Autorinnen

Christiane Bernhardt, Werkstatt PARITÄT gGmbH  
Nina Brüesch, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften  
Riccarda Freitag, AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen e.V.

## Gestaltung und Satz

Doris Schneider, [www.grafik-nach-mass.de](http://www.grafik-nach-mass.de)

© Stuttgart, November 2022

Die Projektdokumentation entstand im Rahmen des Projekts  
„WORKS – Alternativen für Menschen in der Prostitution“

Projektträger:



Projektpartner:



# VORWORT

Seit dem Beginn der Corona-Pandemie hat sich die ohnehin häufig prekäre Situation von Menschen in der Prostitution stark verschlechtert. Die soziale und wirtschaftliche Unsicherheit haben massiv zugenommen. Genau hier setzt das überregionale Netzwerkprojekt „WORKS – Alternativen für Menschen in der Prostitution“ an: Durch individuelle Beratung und Vermittlung zu situationsbedingten Unterstützungsangeboten sowie berufliche Qualifizierungsmaßnahmen sollen Projektteilnehmer\*innen empowert sowie Hindernisse abgebaut werden, die einer beruflichen Neuorientierung entgegenstehen.

Das Netzwerkprojekt WORKS (01.07.2021-31.12.2022) wird gefördert vom Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Mitteln der Europäischen Union im Rahmen der Reaktion auf die COVID19-Pandemie. Es vereint fünf Beratungsstellen in Baden-Württemberg: die AIDS-Hilfe Pforzheim, Q-Prints & Service in Pforzheim, die AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen sowie Arkade in der Bodenseeregion und ZORA in Stuttgart. Als Projektträger fungiert die Werkstatt PARITÄT, die die Leitung sowie Koordination von WORKS innehat.

Vorliegende Broschüre zeigt durch die Projektarbeit gewonnene praktische Erfahrungen und skizziert theoretische Überlegungen. Ziel der Broschüre ist es, sowohl fachfremden als auch fachlich versierten Personen einen Einblick in die Arbeit des Projekts zu ermöglichen. Darüber hinaus soll sie verdeutlichen, welche Maßnahmen aus unserer Sicht erforderlich sind, um ein zielgruppengerechtes, nachhaltiges Unterstützungsangebot zu gewährleisten.

Denn das ist das oberste Ziel der Projektarbeit im Rahmen von WORKS: Den Menschen in der Prostitution, die Unterstützungsbedarf haben, diesen durch eine gender- und kultursensible Beratung auf Augenhöhe zur Verfügung zu stellen. Und die Teilnehmer\*innen des Projekts so zu stärken, dass sich ihr Handlungsspielraum vergrößert und ihre Lebenssituation verbessert.

Das Thema Prostitution löst oft Berührungsängste aus und wird häufig in eine Schmutzedecke gedrängt. Dabei ist es Teil unserer Gesellschaft und steht mit zahlreichen gesellschaftspolitischen und sozialen Themen in Verbindung: der Gleichstellung der Frau bzw. der aller Geschlechter, der Bekämpfung von Armut, Rassismus, Sexismus und Gewalt. Dem trägt der Beitrag unserer Projektmitarbeiterin Riccarda Freitag Rechnung. Mit ihrem Text lässt sie andere an der Entwicklung ihres beruflichen Standpunkts als Sozialarbeiterin bezüglich dieses vielschichtigen Themas teilhaben.

Das Projekt WORKS wird durch Fördermittel ermöglicht, die zur Abwendung der dringlichsten, durch Corona entstanden Notlagen dienen. Insofern ist es besonders erfreulich, dass Nina Brüesch von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften für vorliegende Broschüre wichtige Ergebnisse einer der ersten wissenschaftlichen Studien zur Auswirkung der Corona-Pandemie auf Menschen in der Prostitution zusammenfasst. Den Verfasserinnen der beiden Beiträge sei hiermit herzlich gedankt.

# INHALT

Vorwort .....	3
Inhalt .....	4
Hinweis vorab.....	5
Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Sexarbeiter*innen .....	6
Über das Projekt WORKS.....	8
Leitfaden für gelingende Gruppenangebote im Kontext der Sozialen Arbeit mit Menschen in der Prostitution .....	10
Fallbeispiele einer gelingenden beruflichen Neuorientierung .....	12
Aus dem Tagebuch einer Sozialarbeiterin .....	14
O-Töne aus der Projektarbeit von WORKS.....	15
Chancen und Grenzen der Projektarbeit .....	16
Ausblick .....	17
Dank .....	19

# HINWEIS VORAB

Zweifelsohne leben wir in vielerlei Hinsicht in einer Zeit der Umbrüche: Klimawandel, Krieg in Europa, die Digitalisierung der Welt, soziale Ungerechtigkeit mit gesellschaftlicher Sprengkraft. Umbrüche, die zu Kämpfen um Deutungshoheit führen – welche sich unter anderem in der Sprache niederschlagen.

Auch an den Debatten um das Thema Prostitution lässt sich dieses Ringen erkennen.<sup>1</sup> Vereinfacht könnte man sagen: Auf der einen Seite stehen jene, die Prostitution als Arbeit und als Bestandteil der Gesellschaft anerkennen, als sexuelle Dienstleistung, die zwischen zwei erwachsenen Menschen einvernehmlich verhandelt wird. Ziele sind dann die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Prostituierten sowie das Entgegenwirken gegen das Stigma, mit dem Prostitution behaftet ist. Auf der anderen jene, die sie nicht als Arbeit anerkennen, für die jede Form von Prostitution ein Ausdruck patriarchaler Gewalt darstellt, und die eine Gesellschaft anstreben, die frei ist von Prostitution. Das zentrale Ziel besteht dann darin, das sogenannte Nordische Modell durchzusetzen, das die Prostitution selbst nicht verbietet, Freier\*innen jedoch bestraft („Sexkaufverbot“). Dieser Graben lässt sich auch an dem Begriff Sexarbeit

nachvollziehen, der 1978 von der Aktivistin und Prostituierten Carol Leigh „als Gegenbegriff zur Objektivierung von Prostituierten eingeführt wurde.“<sup>2</sup> Insbesondere betont er, dass Prostitution Arbeit ist, durchgeführt von autonom handelnden Subjekten (im Gegensatz dazu betrachtet die Gegenseite Prostituierte im Allgemeinen als Opfer).

Es ist schwierig, sozialarbeiterisch im Feld der Prostitution tätig zu sein, ohne eine der beiden Positionen zu beziehen. Das Projekt WORKS sieht sich jedoch dem folgenden Ansatz verpflichtet:

**An erster Stelle des Projekts steht die wertschätzende, die Klient\*innen stärkende Beratung auf Augenhöhe. Die Debatte um den Sinn oder Unsinn eines Sexkaufverbots wird reflektiert, steht aber nicht im Vordergrund. Die Kolleg\*innen der einzelnen Projektstandorte handeln zufolge ihrer persönlichen bzw. professionellen Position und ihrer Werte.** Dies spiegelt auch die Wahl der Begrifflichkeiten in vorliegender Broschüre: Vonseiten des Projekts WORKS wird der Begriff Prostitution verwendet, der als geläufigerer und tendenziell neutralerer gewertet wird. Den Autorinnen, der mit Namen gekennzeichneten Beiträge, stand es offen, die Begriffe frei zu wählen.

<sup>1</sup> Ein Ringen, das allerdings nicht neu ist und die Geschichte der Prostitution seit jeher prägt. Dies macht bspw. das Buch der englischen Historikerin Kate Lister deutlich. Kate Lister, *Harlots, Whores and Hackabouts: A History of Sex for Sale*, London: Thames & Hudson 2021.

<sup>2</sup> Maren Heying, *Huren in Bewegung: Kämpfe von Sexarbeiterinnen in Deutschland und Italien, 1980 bis 2001*, Essen: Klartext Verlag 2019, S. 11.

# AUSWIRKUNGEN DER CORONA-PANDEMIE AUF SEXARBEITER\*INNEN

**Nina Brüesch**

**Als Mitarbeiterin der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) war Nina Brüesch an einer der ersten deutschsprachigen Studien über die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Menschen in der Sexarbeit beteiligt. Für vorliegende Broschüre gibt sie einen Überblick über deren wichtigste Ergebnisse. Sie zeigt auch, wie gravierend sich die Pandemie auf jene Menschen ausgewirkt hat, die ohnehin häufig bereits prekär leben.**

Von Januar bis Oktober 2021 führte das Department Soziale Arbeit der ZHAW eine empirische qualitative Untersuchung zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Lebenslage von Sexarbeiter\*innen im Kanton Zürich durch.<sup>3, 4</sup> Ausgangspunkt waren dabei die politischen Maßnahmen und die Fragestellung, wie sich ebenjene auf das Leben von Sexarbeiter\*innen auswirkten. Die wichtigsten politischen Maßnahmen waren: das Prostitutionsverbot im pandemiebedingten Lockdown (03/20-06/20), die strengen Hygiene- und Kontaktdatenregelungen (ab 08/20) und

insbesondere das unverhältnismässig langanhaltende Berufsverbot (12/20-06/21).

Die empirischen Daten zeigen, dass alle Sexarbeiter\*innen von negativen Auswirkungen betroffen waren. Entscheidend dafür, wie gravierend diese ausfielen, waren jedoch individuelle und strukturelle Faktoren.

Fachpersonen (wie bspw. Sozialarbeiter\*innen) sowie Sexarbeiter\*innen erachteten das Berufsverbot aufgrund der Destabilisierung der finanziellen Lage als einschneidendste Maßnahme. Aufgrund des plötzlichen Erwerbsausfalls präkarisierte sich die Lebenslage je nach Lebenssituation und finanzieller Absicherung enorm.

Verschiedene Faktoren wie bspw. der aufenthaltsrechtliche Status, welcher darüber entscheidet, ob Anspruch auf Corona-Hilfen, Sozialversicherungsleistungen oder Sozialhilfe besteht, verschärften die finanzielle Lage in zahlreichen Fällen zusätzlich. Ferner war die Aufenthaltsdauer<sup>5</sup> in der Schweiz entscheidend dafür,

inwiefern Sexarbeitende über soziale Netze verfügten, welche in Krisen Orientierung verschafften und über welche alternative Einkommensquellen erschlossen werden konnten. Wenn Unterstützungspflichten im In- sowie vor allem im Ausland bestanden, erhöhte sich die finanzielle Belastung, da teilweise ganze Familien im Herkunftsland, welche sich aufgrund der Pandemie ebenfalls in einer Notlage befanden, unterstützt werden mussten. Ein weiterer verschärfender Faktor waren die horrenden Mieten der häufig kleinen Zimmer in Zürich, welche für Sexarbeitende eine doppelte Belastung darstellten: wenn diese nicht bezahlt werden konnten, verloren sie sowohl den Arbeitsplatz als auch den Wohnort.

Aufgrund dieses finanziellen Drucks waren viele Sexarbeitenden trotz Arbeitsverbot irregulär weiter tätig, was zusätzliche Auswirkungen nach sich zog. Als besonders belastend beschrieben wurden generell finanzielle Sorgen, die Angst vor einer Ausweisung, vor einer Infektion oder vor Bußgeldern, allgemeine Zukunftssorgen,

<sup>3</sup> Die Studie wurde durch die Stiftung für Soziale Arbeit Zürich finanziert.

<sup>4</sup> Zur Übertragbarkeit der Studie auf die Situation in Deutschland: Obgleich sich in jedem Land, ja, sogar in jedem Kanton/ Bundesland, die Gegebenheiten hinsichtlich von Sexarbeit unterscheiden (bspw. gibt es einen Straßenstrich, wie groß oder ländlich ist der Ort), erlaubt die grundlegende Situation in der Schweiz eine Übertragung der Ergebnisse der an der ZHAW durchgeführten Studie auf die Lage in Deutschland: Denn wie in Deutschland ist Sexarbeit auch in der Schweiz legal, jedoch gesetzlich reguliert und wird gesellschaftlich höchst kontrovers diskutiert. Auch die politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie – Lockdown, Berufsverbot, Hygiene-Regelungen – sind mit denen in Deutschland vergleichbar.

<sup>5</sup> Sexarbeit ist häufig durch eine starke Dynamik gekennzeichnet: Menschen in der Sexarbeit verweilen häufig nur für kurze Zeit – wenige Wochen bis Monate – an einem Ort und ziehen dann weiter. Dies kann dazu führen, dass die Personen relativ isoliert vom Leben außerhalb des Milieus sind und weder auf ein privates noch auf das öffentlich-soziale Hilfenetz zugreifen können.

der Druck, ständig für Freier verfügbar sein zu müssen (um ein Einkommen zu generieren), Freier bei Gewalt oder Nichtbezahlen nicht mehr anzeigen zu können und schließlich körperliche Stresssymptome wie Haarausfall und Schlafstörungen. Auch die erhöhte Präsenz der Polizei, die die Einhaltung des Arbeitsverbots kontrollierte, führte zu einer Zunahme des psychischen Stresses – insbesondere aufgrund der ausgestellten Bußgelder.

Die Verschiebung der Sexarbeit in die Illegalität wirkte sich darüber hinaus auch auf das Verhalten der Freier aus: Die interviewten Sexarbeiter\*innen gaben an, mehr Nötigungs- und Betrugsversuchen ausgesetzt gewesen zu sein als vor der Pandemie. Dazu gehörte insbesondere das Drücken des Preises oder das Verweigern der Bezahlung nach erhaltener Leistung. Auch Aggressionen und Gewalt haben zugenommen. Ferner mussten mangels Alternativen auch Freier bedient werden, die vor der Pandemie abgelehnt worden wären. Insgesamt wurde die Selbstbestimmung durch das Arbeitsverbot stark eingeschränkt.

*„Die Kunden sind frecher geworden [Anm.: Seit Corona]. Die erwarten viel mehr – sogar Stammkunden erwarten Praktiken, die ich nicht anbiete. HIV scheint niemanden mehr zu interessieren.“*

Vor allem durch das Arbeitsverbot fühlten sich Sexarbeiter\*innen unfair behandelt und diskriminiert. Diese Selbstwahrnehmung unterscheidet sich von der politischen und medialen Darstellung: In dieser wurden Sexarbeiter\*innen zunächst als unmündige und handlungsunfähige Opfer dargestellt, dann als verantwortungslose Superspreader\*innen. Diese stigmatisierenden Darstellungen und ihre Auswirkungen weisen Übereinstimmungen mit der medialen Berichterstattung zurzeit der HIV-Pandemie in den 1980er-Jahren auf. Beide Pandemien verstärkten bereits bestehende Ungleichheiten sowie gesellschaftliche Diskriminierungs- und Stigmatisierungsprozesse gegenüber Sexarbeiter\*innen. Ebenjene Stigmatisierung führte wiederum dazu, dass Sexarbeiter\*innen medizinische, soziale und juristische Unterstützungsangebote aus Angst vor weiterer Diskriminierung nicht aufsuchten – das heißt, die Lebenssituation einer ohnehin bereits vulnerablen Personengruppe verschärfte sich weiterhin.

Trotz der genannten verstärkten Belastungen ließ sich auch feststellen, dass zahlreiche Sexarbeiter\*innen über Ressourcen und Fähigkeiten verfügen – also durchaus keine Opfer sind. Dazu gehören insbesondere soziales und kulturelles Kapital, Wissen um Unterstützungsmöglichkeiten, Mobilität und die Fähigkeit, «sich durchzuschlagen». Dennoch, die Art und Weise, wie politisch über Sexarbeiter\*innen entschieden wurde, zeigt einmal mehr, wie wenig Rücksicht auf die realen Bedarfe besonders stark von Ausgrenzung und Stigmatisierung betroffener Personengruppen eingegangen wird. Dies kann dramatische Folgen haben. Für die Zukunft wünschenswert wäre eine Politik, die Sexarbeiter\*innen bei Entscheidungen, welche sie betreffen, miteinbezieht – denn letztlich kennen sie ihre Lebenswelt und ihre Bedarfe selbst am besten.

# ÜBER DAS PROJEKT WORKS

## Fünf unterschiedliche Projektstandorte – ein gemeinsames Thema

Wenn sich etwas wie ein roter Faden durch das Projekt WORKS zieht, dann die folgende Feststellung: Das Thema „Prostitution“ ist höchst komplex. Weder gibt es die eine Prostituierte, noch den einen Grund dafür, in der Prostitution tätig zu sein. Darüber hinaus ist die Situation hinsichtlich von Prostitution von Ort zu Ort unterschiedlich und hängt bspw. davon ab, ob es einen Straßenstrich gibt oder nicht, ob man sich eher in einer ländlichen Region befindet oder in einer Großstadt. So sind auch die Beratungsstellen, die im Projekt WORKS zusammenarbeiten, ganz unterschiedlich aufgestellt: Da ist das Sozialunternehmen ZORA in Stuttgart, das im urbanen Raum mit vergleichsweise großem „Milieu“ tätig und Teil langjährig gewachsener Strukturen des Hilfesystems ist. Die AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen, die ihre Beratungsstelle PROUT erst im Rahmen von WORKS gegründet und damit das Fundament für die künftige Arbeit im Feld der Prostitution gelegt hat. Da sind die AIDS-Hilfe Pforzheim sowie das auf die Arbeitsmarktintegration benachteiligter Personengruppen spezialisierte Sozialunternehmen Q-Prints & Service in Pforzheim, die ihre Arbeit im Rahmen von WORKS als Tandem durchführen. Und das Sozialunternehmen Arkade, das sich in der Urlaubsregion am Bodensee einer sehr ortsspezifischen

Frage gegenübersteht: Wie findet man als Sozialarbeiter\*in Zugang zu Menschen in der Prostitution, wenn diese in einer kurzzeitig angemieteten Ferienwohnung tätig sind?

Es ist genau diese Unterschiedlichkeit, von der WORKS profitiert: Denn das gemeinsame Projekt befördert den kollegialen Austausch und somit Synergieeffekte. So war der projektinterne Austausch bezüglich zentraler Fragen besonders wichtig. Fragen, wie die des Zugangs zur Zielgruppe (u.a. Welche digitalen Zugänge wie WhatsApp oder kaufmich.de werden zur Ansprache genutzt?). Oder Fragestellungen hinsichtlich von Gruppenangeboten (u.a. Wie wird ein Gruppenangebot durchgeführt; welche Gruppenangebote werden gut angenommen? Mehr dazu auf S. 10/11). Darüber hinaus werden die Projektstandorte von dem gemeinsamen Projektthema zusammengehalten: Der Beratung sowie Unterstützung von Menschen in der Prostitution, die eine neue berufliche Perspektive anstreben.

*„Gut, dass es sowas wie WORKS und dass es euch gibt. Sonst hab ich keine Chance.“*

Das an dieser Stelle angeführte Zitat stammt von einer Projektteilnehmerin aus WORKS. Es zeigt vor allem eines:

Hilfesuchende Menschen aus der Prostitution fühlen sich häufig alleingelassen und so, als gäbe es für sie keine Perspektive. Dieses Gefühl der Hoffnungslosigkeit entsteht oft zum einen aufgrund der gesellschaftlichen Stigmatisierung von Menschen in der Prostitution, zum anderen, da die Personen in der Regel mit multiplen Problemlagen konfrontiert sind. Psychische und gesundheitliche Probleme, Burn-out, ein ungewisser Aufenthaltsstatus, eine prekäre Wohnsituation, Schulden – um nur ein paar zu nennen. Für die Sozialarbeiter\*innen, die den Zugang zu den Personen überwiegend durch aufsuchende Arbeit herstellen, bedeutet dies: In der Beratung müssen zunächst Vertrauen aufgebaut und vorliegende Probleme abgebaut werden. Erst wenn die Klient\*innen stabilisiert sind, kann etwas so Grundlegendes wie eine berufliche Veränderung Raum finden und in Angriff genommen werden. Für das Projekt wiederum bedeutet das: Die Entwicklung neuer beruflicher Perspektiven steht nur in den seltensten Fällen am Ausgangspunkt der Beratungsarbeit. Vielmehr dringt der Wunsch einer beruflichen Umorientierung meist erst nach einiger Zeit an die Oberfläche. Die Umsetzung einer beruflichen Neuorientierung wird aber auch noch durch andere Faktoren erschwert. Zu nennen sind hier vor allem



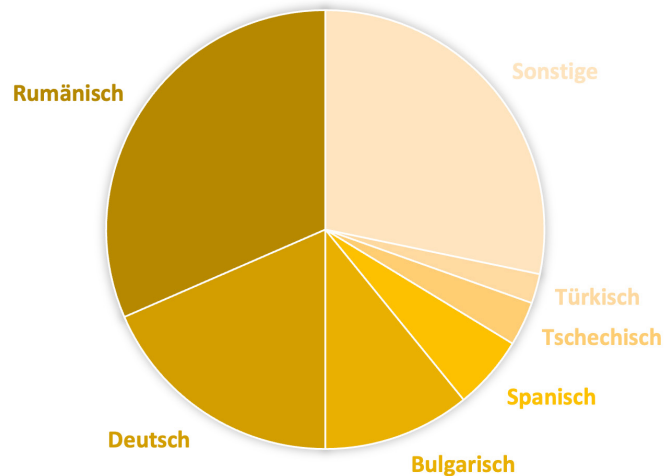
fehlende Deutschkenntnisse – etwa 80 % der Menschen in der Prostitution stammen aus dem Ausland, ein großer Teil aus osteuropäischen Ländern wie Rumänien oder Bulgarien. Der Umstand, dass die Frauen ihren Standort häufig wechseln – also nicht klar ist, ob sie sich an dem Standort einer Beratungsstelle überhaupt niederlassen wollen. Sowie eine strukturell bedingte Problemlage, die folgendes Zitat einer Projektteilnehmerin zum Ausdruck bringt:

*„Kein Geld, viel zu wenig Geld zu haben [außerhalb der Prostitution], ist das Problem, großes Problem.“*

Denn zahlreiche Teilnehmer\*innen des Projekts betrachten die Prostitution als Möglichkeit, der Armut zu entkommen sowie in relativ kurzer Zeit relativ viel Geld zu verdienen – was in diesem Bereich auch mit geringen Deutschkenntnissen und ohne Schulabschluss möglich ist.

Trotz der genannten Hürden ist es dem Projekt WORKS gelungen, knapp 200 Personen zu erreichen sowie 108 Teilnehmer\*innen zu gewinnen (Stand: 31.10.2022). Darüber hinaus konnten bereits 25 Personen in eine neue Arbeit,

## STAATSANGEHÖRIGKEITEN DER TEILNEHMER\*INNEN VON WORKS



in eine Ausbildung sowie Studium vermittelt werden. Die Teilnehmer\*innen sind u.a. tätig in der Gastronomie, in einem Casino, in einem mittelständischen Unternehmen, das medizintechnische Geräte produziert sowie als Kosmetikerin und Reinigungskraft. Darüber hinaus haben alle Projektstandorte ihre Netzwerke vor Ort ausgebaut – Runde Tische, Infoveranstaltungen, Pressearbeit und Social-Media-Aktivitäten

haben das Projekt WORKS sowohl in den kommunalen Strukturen verankert, als auch die Öffentlichkeit für die Thematik sensibilisiert. Das hier Beschriebene zeigt zweierlei: Zum einen, wie komplex die soziale Arbeit im Bereich Prostitution ist und mit wie viel Einsatz die Sozialarbeiter\*innen das Projekt vorangetrieben haben. Und, dass einhalb Jahre Projektarbeit nicht mehr sein können als ein Anfang.

# LEITFADEN FÜR GELINGENDE GRUPPENANGEBOTE IM KONTEXT DER SOZIALEN ARBEIT MIT MENSCHEN IN DER PROSTITUTION

Die Soziale Arbeit mit der Zielgruppe von WORKS setzt sich im Wesentlichen aus zwei Komponenten zusammen: der aufsuchenden Arbeit, mit der Zugänge zu den Menschen geschaffen werden sowie der Einzelfallberatung. Ergänzt werden diese beiden Komponenten um Kursangebote in Kleingruppen. Was bei der Konzeption derselben berücksichtigt werden sollte, wird im Folgenden anhand eines Beispiels deutlich gemacht.



## DER DEUTSCHKURS

Bei den im Rahmen von WORKS angebotenen Deutschkursen handelt es sich nicht um Kurse zum Erwerb eines Sprachzertifikats. Vielmehr sind es niedrigschwellige Angebote, eine Heranführung an die Sprache bzw. Alltagssprache. Die Deutschkurse sind also als erster Schritt im Spracherwerb zu werten, auf dem aufbauend Kurse besucht werden können, in denen die Deutsch-Zertifikate A1 bis C2 erworben werden können.

Die Deutschkurse haben im Projekt den größten Erfolg und werden von den Teilnehmer\*innen immer wieder angefragt. Dies ist unmittelbar nachvollziehbar, denn die Beherrschung der Sprache des Landes, in dem man sich aufhält, öffnet nicht nur die Tür zum regulären Arbeitsmarkt, sondern auch zur gesellschaftlichen Teilhabe darüber hinaus. Dennoch muss bei der Konzeption von Kursangeboten für Menschen in der Prostitution einiges beachtet werden:



## DIE UHRZEIT

Es hat sich herausgestellt, dass Kurse am früheren Vormittag wenig erfolgsversprechend sind. Da die Zielgruppe überwiegend zur Abend- und Nachtzeit tätig ist, entspricht dies nicht ihrem Lebensrhythmus. Besser eignet sich der späte Vormittag oder frühe Nachmittags.



## DER ORT

Deutschkurse wurde im Rahmen von WORKS entweder in den Räumen der Beratungsstellen oder vor Ort in einer Prostitutionsstätte angeboten. Die Beratungsstelle ist ein geschützter Raum, hier haben teils Honorarkräfte, aber auch die im Projekt tätigen Sozialarbeiter\*innen selbst unterrichtet. Vorteil: Kostengünstig, ein Vertrauensverhältnis besteht bereits. Nachteil: Der Zugang zum Kursangebot ist nicht niedrigschwellig, die Teilnehmer\*innen müssen so motiviert und strukturiert sein, dass sie zu einer bestimmten Zeit an einen bestimmten Ort kommen.

Der Deutschunterricht im Bordell bietet die folgenden Vorteile: Zum einen sind die Prostituierten bereits dort, es muss also kein Anfahrtsweg zurückgelegt werden. Vereinbart ist mit den Kursteilnehmer\*innen außerdem, dass sie den Kurs verlassen können, wenn Kundschaft kommt – damit wird dem Argument entgegengewirkt, einen Kurs zu besuchen, sei unattraktiv, da man potentiell Arbeit und somit Einnahmen verpasse. Nachteilig kann sein, dass auch die Betreiber\*innen der Prostitutionsstätte anwesend sind, was teils zu einem latenten Gefühl der Beobachtung führt und dazu, dass die Kommunikation untereinander etwas zurückhaltender bleibt. Für ein anderes Kursangebot wird derzeit über einen Shuttleservice nachgedacht, der die Prostituierten zum Veranstaltungsort hin- und in die Prostitutionsstätte zurückbringt.

### ALLGEMEINE INFO:

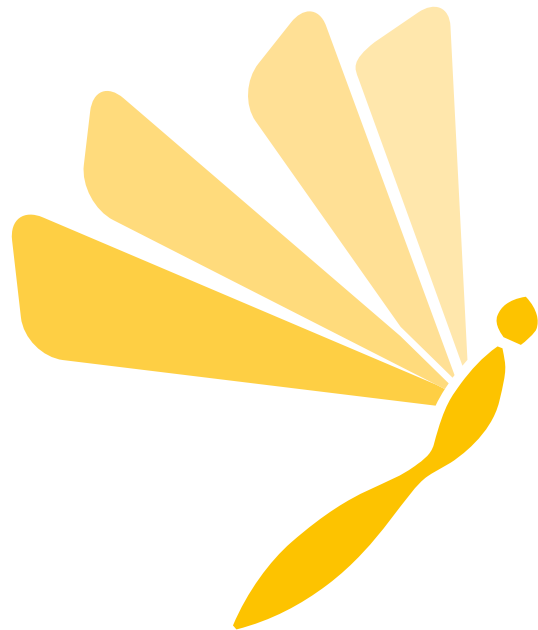
- Generell kennzeichnet alle im Rahmen von WORKS angebotenen Kurse, dass sie äußerst niedrigschwellig sind und eine Ergänzung zu bestehenden Regelangeboten. Die Kursteilnehmer\*innen werden durch die angebotenen Kurse qualifiziert und erhalten eine Teilnahmebescheinigung. Die Kurse dienen der Heranführung an für die Alltagsbewältigung relevante Themen, der Bestärkung der Teilnehmer\*innen und darüber hinaus dem Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den Beratungsstellen und Sozialarbeiter\*innen.

### WICHTIG IST GENERELL:

- Den Zugang zum Kursangebot so niedrigschwellig wie möglich zu halten;
- sich bei der Konzeption an der Lebenswelt und den Interessen der Zielgruppe zu orientieren;
- die Ansprüche nicht zu hoch schrauben: Kurse in Kleingruppen werden als Erfolg verbucht.

### WEITERE KURSE, DIE IM RAHMEN VON WORKS DURCHGEFÜHRT WURDEN:

- Kurs zur Alphabetisierung, Kurs zu Rechengrundlagen, Kurs zur Unterstützung bei der Wohnungssuche, Kurs zur Orientierung im ÖPNV, vorbereitendes Training für eine Anstellung im Verkauf im Einzelhandel oder als Reinigungskraft.



# FALLBEISPIELE EINER GELINGENDEN BERUFLICHEN NEUORIENTIERUNG

Mit zwischenzeitlich XX Teilnehmer\*innen und XX in Arbeit, Ausbildung oder ein Studium vermittelte Personen kann das Projekt WORKS eine positive Bilanz ziehen. Was aber eint die Fälle, in denen die Umsetzung einer beruflichen Neuorientierung gelungen ist? Und welche Forderungen kann man aus jenen Fällen ableiten?



**Alexandra<sup>6</sup> ist 39 Jahre alt.** Sie stammt aus Rumänien, wo sie zur Schule gegangen ist. Allerdings hat sie diese nach acht Jahren ohne Abschluss verlassen. Bevor sie nach Deutschland kam, um ihren Lebensunterhalt in der Prostitution zu verdienen, hat sie unter anderem bereits in Bordellen in Österreich und Bulgarien gearbeitet. „Ihr Lebensunterhalt“ schließt auch Alexandras Familie in Rumänien mit ein. Ihre Familie weiß nicht, womit sie ihr Geld verdient. Für Alexandra ist es aufgrund des mit Prostitution verbundenen Stigmas undenkbar, sich als Prostituierte zu outen. Ein Grund für eine berufliche Neuorientierung war ihr Gefühl, auszubrennen. Oder, wie es Alexandra in der Beratung ausgedrückt hat: „Irgendwann habe ich gewusst, wenn ich nicht aufhöre, gehe ich kaputt.“ Alexandra spricht sehr gut Deutsch. Inzwischen arbeitet sie in der Gastronomie.



**Fiona ist 30 Jahre alt.** Sie hat als erotische Tänzerin gearbeitet. Nach einem gewalttätigen Übergriff wollte sie eine neue berufliche Perspektive, aber auch, weil sie sich ein festes Arbeitsverhältnis mit geregelterm Einkommen und regelmäßigen Arbeitszeiten wünscht. Fiona spricht Deutsch etwa auf dem Niveau B1 und ist für Anträge, bei der Wohnungssuche und für Bewerbungen auf Unterstützung angewiesen. Sie hat nach ihrem Umstieg zunächst in einer Spielothek gearbeitet, inzwischen ist sie Produktionshelferin in einem medizintechnischen Unternehmen. Von den Sozialarbeiter\*innen im Projekt wird sie als Kämpferin beschrieben, die sich von Rückschlägen nicht klein kriegen lässt.



**Karin ist 47 Jahre alt.** Sie ist alleinerziehende Mutter von zwei Söhnen und war krankheitsbedingt lange Zeit arbeitslos. Sie ist seit mehreren Jahren als Prostituierte in einer Terminwohnung tätig. Ihre Kinder wurden in Pflegefamilien untergebracht. Karin ist in Deutschland aufgewachsen, insofern spielt die Sprachbarriere keine Rolle. Ihr Antrieb dafür, sich beruflich neu zu orientieren, war es, wieder mit ihren Söhnen als Familie zusammenzuleben, auch psychische und körperliche Aspekte waren ausschlaggebend. Dank der Unterstützung der Sozialarbeiter\*innen und dank der Spenden einer Kirchengemeinde hat sie inzwischen eine neue Wohnung gefunden und eingerichtet. Einer ihrer Söhne lebt nun wieder bei Karin. Momentan absolviert sie eine berufsabschlussfähige Teilqualifikation im Einzelhandel.

Ohne Anspruch auf empirische Gültigkeit zu erheben, zeigen die genannten Beispiele aus gut einem Jahr Projektarbeit im Rahmen von WORKS:

- Ob eine berufliche Neuorientierung erfolgreich verläuft, hängt von zahlreichen Faktoren ab.

Zum einen von individuellen<sup>7</sup> Kenntnissen und Fähigkeiten – allen voran soliden Deutschkenntnissen, die für die Arbeitsmarktintegration unerlässlich sind. Zum anderen davon, wie groß die Motivation betreffender Personen ist, einen Neuanfang anzugehen. Vereinfacht ausgedrückt, muss die Kosten-Nutzen-Rechnung stimmen. Die Kosten, die eine berufliche Neuorientierung mit sich bringen (bspw. finanzielle Ungewissheit/ Abstriche, Sprung ins Unbekannte) müssen mit dem Nutzen (bessere Arbeitsbedingungen, keine Stigmatisierung) in Einklang stehen. Auf individueller Ebene ließen sich als weitere Faktoren psychische Ressourcen nennen – Resilienz, Selbständigkeit, eine gewisse „Toughness“ –, etwas das auch in Nina Brüeschs Beitrag bereits zum Tragen kommt.

Ableiten lässt sich daraus u.a.:

- die Notwendigkeit für ausreichend Mittel für eine intensive und langfristige Begleitung durch Sozialarbeiter\*innen
- sowie für eine sich an der Zielgruppe orientierende Sprachförderung,
- außerdem eine Verstärkung der gesellschaftlichen Sensibilisierung für das Thema Prostitution sowie der Anti-Stigma-Arbeit.

Denn, wenn ein ausschlaggebender Faktor für eine gelingende berufliche Neuorientierung darin besteht, tough und resilient zu sein, bedeutet dies im Umkehrschluss, dass diejenigen, denen es an Selbstvertrauen und Resilienz mangelt, davon womöglich ausgeschlossen bleiben. Auch im Rahmen von WORKS wird immer wieder davon berichtet, wie stark negativ sich die Stigmatisierung von Prostituierten auf diese auswirkt. So erzählt eine der Sozialarbeiter\*innen des Projekts: „Unseren Klient\*innen fehlt es oft an Selbstbewusstsein. Manche haben gar nicht das Gefühl, überhaupt etwas anderes zu können.“ Wissenschaftliche Studien belegen den Zusammenhang von Stigmatisierung und einem Mangel an Selbstbewusstsein/ Selbstwertgefühl bis hin zu Depressionen und Hoffnungslosigkeit.

Im *Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Bundesmodellprojekt: Ausstieg aus der Prostitution*<sup>8</sup> heißt es diesbezüglich: „Die Ausgrenzung und Entwertung von Sexarbeiter\*innen schafft Barrieren, die eine Aufgabe der Tätigkeit in der Prostitution und einen Neubeginn in einem anderen Berufsfeld ganz erheblich erschweren oder zum Scheitern eines solchen Versuchs führen können.“ Unter anderem aus diesem Grund ist es unbedingt angezeigt, die Gesellschaft hinsichtlich der Stigmatisierung von Menschen in der Prostitution weiter zu sensibilisieren.

<sup>7</sup> Auf strukturelle Faktoren geht der Beitrag „Chancen und Grenzen der Projektarbeit“ ein.

<sup>8</sup> BMFSJ (2015): *Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Bundesmodellprojekt: Unterstützung des Ausstiegs aus der Prostitution*. Kurzfassung. Online unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/unterstuetzung-des-ausstiegs-aus-der-prostitution-80774>

# AUS DEM TAGEBUCH EINER SOZIALARBEITERIN

**Riccarda Freitag**

**Riccarda Freitag ist als Sozialarbeiterin für die AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen tätig. Im Rahmen des Projekts WORKS hat sie im Herbst 2021 nicht nur begonnen, als Beraterin mit Menschen aus der Prostitution zu arbeiten, sondern war zugleich maßgeblich beteiligt am Aufbau der mit Projektbeginn gegründeten Beratungsstelle PROUT in Reutlingen. Im Folgenden reflektiert sie darüber, wie sich ihre Haltung gegenüber der komplexen Thematik entwickelt hat.**

Das letzte Jahr war für mich ein Jahr voller erster Male. Die genauso waren, wie ich es mir vorgestellt hatte und gleichzeitig ganz anders. Zum ersten Mal die neu gegründete Beratungsstelle vorstellen. Zum ersten Mal mit kommunalen Vertreter\*innen an einem Runden Tisch sitzen. Zum ersten Mal an einer Bordelltür klingeln. Zum ersten Mal ein Beratungsgespräch führen. Zum ersten Mal ein Interview geben. Zum ersten Mal meine politische und professionelle Haltung im beruflichen Kontext diskutieren. Denn auf die Frage, wie ich es denn mit Sexarbeit und Prostitution halte, antworte ich inzwischen nicht mehr mit: „Puh, das finde ich nicht so leicht. Ich glaube, dazu habe ich noch keine Haltung.“

Um gleich etwas klarzustellen: Einfach ist das Thema Sexarbeit nicht. Prostitution ist eine komplexe soziale Realität, die mit vielen anderen gesellschaftlichen Themen verbunden ist, und ein Thema, das beim Versuch Fragen zu beantworten, meist gleich noch mehr Fragen aufwirft. Allein die Frage, ob es moralisch in Ordnung ist, Sex zu verkaufen, lässt sich am Ende nicht allgemeingültig beantworten.

Es ist aber notwendig, sich diesen Fragen zu stellen und sie für sich zu beantworten. Denn Professionalität braucht Haltung. In dem Moment, in dem ich einer Klientin oder einem Klienten als Beraterin gegenüber sitze, muss ich für mich geklärt haben, wie ich ihr oder ihm begegne. Sitzt da jemand, mit dem ich auf Augenhöhe kommuniziere oder jemand, der nicht weiß, was für ihn oder sie am besten ist? Für mich beinhaltet diese Haltung auch eine Sensibilität für die Verschränkung verschiedener Diskriminierungsformen. Das heißt, ich muss mich mit unterschiedlichen Diskriminierungsformen und Themen auseinandersetzen, darunter Sexismus, Rassismus sowie Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft, die ich mit meiner Haltung zu Sexualität und Sexarbeit verbinde. Nur so kann ich die erlernten Stereotype, die ich selbst im Kopf habe, hinterfragen und korrigieren, denn:

Vor mir sitzt eine Person mit eigener Geschichte, eigenen Anliegen und Strategien und keine Schablone, kein Klischee.

Die Menschen, die vor mir sitzen, sind selbst Expert\*innen für ihr Leben und ihre Entscheidungen. Deshalb haben mich die Gespräche mit ihnen am meisten geprägt und meine Haltung, die vorher aus Theorie bestand in der Praxis bestätigt. Und dabei – das wurde mir in den letzten zwölf Monaten immer mehr bewusst – ist meine Aufgabe als Sozialpädagogin, mein Gegenüber bei den Anliegen zu unterstützen, das es mir anvertraut. Ich unterstütze mit dem Wissen, das ich habe. Wissen, das hauptsächlich aus Vorgehensweisen und Angeboten besteht, die bei der Bearbeitung der Anliegen helfen. Sodass mein Gegenüber informierte Entscheidungen treffen kann und damit handlungsfähig wird. All das habe ich im letzten Jahr mit jedem Tag besser verstanden und bin zur Überzeugung gelangt, dass es unabdingbar ist, meinen Klient\*innen mit der größtmöglichen Offenheit und Akzeptanz gegenüberzutreten. Denn am Ende geht es bei unserer Arbeit darum: Menschen, die unser Unterstützungsangebot in Anspruch nehmen, nicht in eine Schublade einzusortieren und abzustempeln. Sondern sie nach bestem Wissen zu beraten und zu empowern.

# O-TÖNE AUS DER PROJEKTARBEIT VON WORKS

Es gibt ein Merkmal, das zahlreiche marginalisierte Personengruppen verbindet: Häufig wird über sie geredet, nicht aber mit ihnen. Dadurch wird jenen Menschen zum einen abgesprochen, fähig zu sein, ihre Bedürfnisse, Meinungen und Forderungen zu formulieren. Außerdem werden ihren Erfahrungen, ihrer Perspektive – die für zahlreichen Entscheidungen maßgeblich wären – nicht berücksichtigt. Auch wenn in vorliegender Broschüre ebenfalls über Menschen in der Prostitution gesprochen wird, soll dieser Problematik mit den in den Beiträgen eingestreuten sowie den im Folgenden versammelten Zitaten von Projektteilnehmer\*innen Rechnung getragen werden.

„Eigentlich bin ich doch eine ganz normale Frau. Ich habe ein Kind, einen Job und Hobbys. Ich achte auf meinen Körper, mein Aussehen und meine Gesundheit – auch auf meine psychische.“

„Bei euch konnte ich endlich offen über alles reden.“

„Das Schlimmste, was man einer Prostituierten antun kann, ist, dass man sie zwangsoutet. Und das passiert so schnell durch die Anmeldung beim Amt. Man weiß ja nie so genau, wo das am Ende wieder auftaucht. Da ist man so hilflos.“

„[Name der Beraterin] hat mir bei der Wohnungssuche und beim Einzug sehr viel geholfen.“

„Ich schäme mich eigentlich nicht dafür, aber es ist in der Gesellschaft noch so ein rotes Tuch, dass ich entscheiden können muss, wem ich es wann erzähle.“

„Es ist nicht leicht, wenn man die Sprache nicht kann.“

„Ich habe niemanden mit dem ich mich austauschen kann – manchmal will man ja auch nur eine Geschichte von der Arbeit teilen und kann das dann niemanden erzählen.“

„Ihr habt mir so geholfen. Ich hätte sonst nicht gewusst, wo anfangen.“

„Aktuell gibt es so viele Anfragen wie vor Corona und alles wird teurer nur unsere Preise bleiben gleich. Bei manchen Anfragen wollen die Kunden sogar noch weniger zahlen.“

„Ich hab mich bei euch zum ersten Mal richtig gesehen und ernst genommen gefühlt.“

„Bei einer anderen Beratungsstelle hatte ich das Gefühl es ging nur darum mir einen neuen Job zu vermitteln – am besten gleich in Vollzeit. Aber so leicht ist das nicht, wenn man keine Ausbildung hat oder die so lange zurückliegt [dass man als ungelernt gilt]. Das Gehalt reicht dann nicht. Da sind sie nicht so gut auf mich eingegangen. Bei euch habe ich ein besseres Gefühl und ich bin so froh, den Weg eingeschlagen zu haben und jetzt in Teilzeit zu arbeiten.“

„Diese Arbeit kann deinen Kopf kaputtmachen“

„Ich würde es gut finden, wenn Preise einheitlich wären. Der Preisdruck erhöht sich und wenn eine was ganz günstig anbietet, dann erwarten das Kunden oft immer.“

„Man kann das nicht machen, bis man alt ist. Aber ich möchte meinen Kindern etwas bieten. Sobald sie selbst Geld verdienen, werde ich das hier auch nicht mehr machen.“

„Es ist sehr wichtig, dass es euch gibt.“

# CHANCEN UND GRENZEN DER PROJEKTARBEIT

Eineinhalb Jahre Projektförderung sind eine große Chance, die WORKS nach besten Möglichkeiten ausgeschöpft hat, um:

- neue Angebote zu entwickeln und bereits bestehende weiter auszubauen,
- ein kollegiales Netzwerk aufzubauen – sowohl im Projektverbund, als auch darüber hinaus,
- ein institutionelles Netzwerk auf- und auszubauen,
- die Mitarbeiter\*innen des Projekts weiterzubilden,
- die Öffentlichkeit vermittels Pressearbeit und Social Media auf das Beratungsangebot sowie die Thematik hinzuweisen und dafür zu sensibilisieren.

Das Projekt fungierte einerseits als Zukunftslabor, in dem neue Formen der Arbeit und Zusammenarbeit erprobt werden konnten. Andererseits hat die Förderung es ermöglicht, die Beratung an den Projektstandorten zu intensivieren.

Eineinhalb Jahre Projektförderung setzen jedoch auch enge zeitliche Grenzen und auch die inhaltliche Engführung wurde teils als Belastung wahrgenommen. Dies verdeutlicht der folgende Fall:

**Sandrine ist 27 Jahre alt** und lebt zusammen mit ihrer Familie in Deutschland. Sie hat keinen Schulabschluss. Sandrine ist mit ihrem Ehemann und ihrer kleinen Tochter, die sich im Autismus-Spektrum befindet, aus Bulgarien nach Deutschland eingewandert. Zu Beginn konnten Sandrine und ihre Ehemann kein Deutsch und fanden keine Arbeit, die finanzielle Lage der Familie war bedrückend. Für Sandrine stellte die Prostitution einen Weg dar, ihre Familie finanziell abzusichern; die Tätigkeit war für sie jedoch von vornherein nur eine Übergangslösung. Inzwischen konnte sie ihre sprachlichen Kenntnisse deutlich verbessern und wünscht sich jetzt einen beruflichen Neustart.

Trotz dieses Wunsches und einem Jahr in Beratung ist Sandrine weiterhin in der Prostitution tätig. Dennoch hat sich ihr Leben durch die Unterstützung in vielerlei Hinsicht verbessert, und sie ist heute weit zuversichtlicher als zuvor. So konnte mithilfe der Sozialarbeiter\*innen des Projekts zwischenzeitlich beispielsweise ein Kita-Platz für ihre Tochter organisiert werden. Allerdings: Es war ein langwieriger Prozess einen inklusiven Kita-Platz zu erhalten und dieser deckt nur wenige Stunden am Tag ab. Etwas, das berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten stark beschränkt. Der inklusive Kita-Platz steht an dieser Stelle exemplarisch für die zahlreichen strukturellen Hindernisse, die einer beruflichen Neuorientierung im Weg stehen.

Das heißt, der Projektarbeit sind selbstredend auch durch gesellschaftliche Gegebenheiten wie mangelnde Kinderbetreuung, teurer Wohnraum oder ein geringes Lohnniveau Grenzen gesetzt.

Für den Projektverbund von WORKS gehörte der Faktor Zeit jedoch zu einem der drängendsten Themen. Denn die sozialarbeiterische Beratung von Menschen in der Prostitution ist äußerst zeitintensiv. Wie bereits dargestellt, gilt es, zahlreiche Bedarfe, Probleme und Themen zu bearbeiten. Außerdem kommt es immer wieder zu Unterbrechungen der Beratungsarbeit – sei es durch einen tätigkeitsbedingten Ortswechsel oder aufgrund anderer, persönlicher Gründe. Darüber hinaus ist die Vorstellung falsch, die Vermittlung in ein anderes Tätigkeitsfeld bedeute das Ende der Betreuung der Klient\*innen. Auch nach einem Umstieg wird die Beratung häufig noch in Anspruch genommen – und ist gerade dann von großer Wichtigkeit, um Rückschläge und Krisen aufzufangen. Und auch der Vertrauensaufbau braucht Zeit, etwas, das sich auch in dem folgenden Zitat aus einem Fachbeitrag spiegelt: „[E]rfahrungsgemäß [ist] die Nachhaltigkeit eines derartigen Projekts erst ab einem Zeitraum von drei bis fünf Jahren festzustellen.“<sup>9</sup>

Insofern ist es umso erfreulicher, an dieser Stelle zum letzten Kapitel der Broschüre überzuleiten: zum Ausblick.

<sup>9</sup> Julia Wege, Martin Albert, „Bedarfsanalyse und Konzeptentwicklung für eine Beratungsstelle im Bereich Prostitution für die Stadt Mannheim“.

In: Julia Wege, Martin Albert (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Prostitution. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 246.



## AUSBLICK

Erfreulicherweise wurde uns mit dem Mitte 2022 veröffentlichten Förderaufruf im Landes-ESF Plus Baden-Württemberg die Möglichkeit eröffnet, Projektmittel zur Weiterführung von WORKS zu beantragen. Die Zusage auf eine Förderung unseres Projektantrags empfinden wir als großen Zuspruch für unsere Arbeit. Die Fortschreibung und Weiterentwicklung der durch WORKS etablierten Projektangebote zur beruflichen Neuorientierung von Menschen in der Prostitution werden ab Januar 2023 bis Dezember 2025 im Verbund als WORKS<sup>Plus</sup> aufnehmen: die AIDS-Hilfe Pforzheim und das ebenfalls in Pforzheim ansässige, auf Arbeitsmarktintegration spezialisierte Sozialunternehmen Q-Prints & Service sowie das Sozialunternehmen Arkade in der Bodenseeregion. Darüber hinaus haben wir eine Zusage für das 2022 im EhAP Plus beantragte Kooperationsprojekt „SELMA – Sensibilisierung und Empowerment für Menschen in der Prostitution“ erhalten (Förderzeitraum: 01.01.2023 bis 30.09.2026). Das Projekt verfolgt zwei Ziele: Die AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen sowie Arkade werden im Rahmen von SELMA ihr Beratungsangebot erweitern und sich insbesondere auf die niedrigschwellige Verweisberatung von Menschen in der Prostitution konzentrieren (Empowerment). Die Werkstatt PARITÄT übernimmt im Sinne der Anti-Stigma-Arbeit die Federführung bei der Sensibilisierung von Behörden sowie der Öffentlichkeit hinsichtlich des vielschichtigen Themas „Prostitution“.

Wir freuen uns sehr, mit den Projekten WORKS<sup>Plus</sup> und SELMA weiterhin einen Beitrag zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und zur Überwindung der Ausgrenzung von Menschen in der Prostitution leisten zu können.



## DANK

Ermöglicht wurde die Durchführung des Projekts „WORKS – Alternativen für Menschen in der Prostitution“ zum einen durch die großzügige Förderung des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Integration aus Mitteln der Europäischen Union im Rahmen der Reaktion auf die COVID-19-Pandemie (REACT-EU). Zum anderen durch das große Engagement aller an WORKS beteiligten Projektpartner. Daher gilt unser Dank den Fördergebern und allen Mitarbeiter\*innen des Projekts sowie allen, die unsere Arbeit durch Workshops, kollegialen Austausch und Rat bereichert haben.



Das Projekt „WORKS – Alternativen für Menschen in der Prostitution“ wird durchgeführt von der Werkstatt PARITÄT in Zusammenarbeit mit der AIDS-Hilfe Pforzheim, der AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen sowie Arkade, Q-Prints & Service und ZORA.



arkade

